

... und plötzlich waren alle weg!

Schwarwels 1989-Trickfilm zum Mauerfall

Die Schluss-Sequenz des 13-minütigen Streifens „1989 – Unsere Heimat, das sind nicht nur die Städte und Dörfer“ bedrückt: Die Mauer fällt und plötzlich sind alle Leute weg; was bleibt ist leere, schmerzende Stille – und zwei verblüffte Hauptpersonen: Und was nun? „So habe ich das damals empfunden und ich finde das bis heute merkwürdig“, meint Schwarwel, der sich in seinem jüngsten Trickfilm über eigenes Erleben vergewissern wollte. „Die Arbeit war echt hart, verschüttet geglaubte Erinnerungen traten während des Drehbuchschreibens wieder zutage“, sinniert der Regisseur. „Ich hätte zum Beispiel bis dahin nicht klar beantworten können, ob die DDR ein Unrechtsstaat gewesen war. Man erinnert sich ja an die guten Sachen, die schlechten blendet man aus. Jetzt bin ich mir sicher: Ja, das System war ein Unrecht, 136 Mauertote reichen aus für ein Ja.“

Mit den Mitteln seiner Kunst macht der Autodidakt seinen Standpunkt unmissverständlich deutlich, bestärkt durch eigenes Erleben, in sich ruhend in dem Wissen, dass „ich heute genau das tue, was ich schon als Kind immer tun woll-

te“ – auch wenn er wegen fortgesetzter Disziplinlosigkeit in der DDR nicht studieren durfte und zunächst „das gemacht habe, was Honecker ursprünglich mal tat – Dächer decken.“

25 Jahre nach dem Fall der Mauer ist der Kampf um die Deutungshoheit in vollem Gange. Die wichtigste Frage aller Beteiligten ist: wo warst du an diesem Tag? Schwarwel war mittendrin. „Ich wollte den direkten Eindruck haben, der Gang die Goethestraße hoch auf den Karl-Marx-Platz war für mich ein absolutes Erlebnis. Ich weiß, wie sich das anfühlt und will das auch nicht vergessen.“ Auch deshalb entstand sein Film zu 1989. Der Trickfilm spannt den Bogen von den Anfängen der DDR nach dem Zusammenbruch Nazi-deutschlands bis zum 9. November 1989, wo es mit der DDR vorbei war.

Das Trickgeschehen ist natürlich subjektiv gefärbt, es zeigt knapp und abstrahiert, aber gerade deswegen klar und auch für Nicht-dabei-Gewesene verständlich, worum es ging. „Besonders der 9. Oktober war ein Glücksfall der Geschichte“, ist Schwarwel überzeugt. „Alle Beteiligten waren sich klar darü-



Regisseur und Drehbuchautor Schwarwel

ber, was auf dem Spiel stand, und haben sich nicht hinreißen lassen.“

Wird eines Tages die Geschichte nach 1989 weitererzählt? „Für 1000 Jahre Leipzig soll etwas entstehen, das könnte dann genau in die Richtung laufen, vielleicht mit dem Fokus auf die kulturelle Entwicklung in Leipzig.“ Ob da auch Hypezig Likezig vorkommt? „Wer weiß? Ich bin über Aktionen froh, die dazu führen, dass sich Leute für unsere Stadt interessieren. Da kann auch großer Blödsinn (Kopfschütteln!) am Ende zu einem guten Ergebnis führen. Mir geht es darum, dass Erinnerungskultur gepflegt wird, dass man sich für unsere Stadt interessiert. Wir als Bürger sind gefordert, unsere Stadt gut aussehen zu lassen als einen Ort, wo man sich wohl fühlt.“

Text/Foto: Holger Staniok



Busfahrer Roland Weise

Unsere Titelgeschichte

Mit Roland Weise auf der Linie 89 unterwegs

Gemächlich schlendern die Leipzig-Besucher durch die Grimmaische Straße. Langsam schiebt sich die Buslinie 89 hinterher, stoppt, wartet, bahnt sich im Schrittempo einen Weg. Hochkonzentriert hinterm Lenkrad Roland Weise. Ein paar Haltestellen weiter, im Musikviertel, steht ein Laster in der schon an sich vollgeparkten Straße. Waren werden entladen, die Zeit verstreicht. An der nächsten Haltestelle zeigt ein Mann demonstrativ auf die Uhr: fünf Minuten Verspätung. Mit freundlicher Stimme erklärt Roland Weise den Grund. Die geschilderten Situationen gehören zum Berufsalltag eines Bus- oder Straßenbahnfahrers. Falsch abgestellte Autos, Baustellen, Radfahrer, die unvorhergesehen mal schnell die Fahrbahnseite wechseln, Autofahrer, die im Haltestellenbe-



reich überholen – nervt das eigentlich nicht? Roland Weise schüttelt den Kopf, kleine Lachfältchen bilden sich um seine Augen und mit ruhiger Stimme erklärt er, dass man solchen Situationen nur mit viel Gelassenheit, einer Portion Humor und Freundlichkeit begegnen

kann. Er selbst könnte sich keinen anderen Beruf vorstellen – trotz Schichtarbeit, Wochenend- und Feiertagsdiensten. „Die Familie hat sich drauf eingestellt.“

Der gelernte Kraftfahrer arbeitet seit 25 Jahren bei den Leipziger Verkehrsbetrieben. „In diesem Jahr spielt ja die 25 eine besondere Rolle. Viele denken an den Oktober 1989 zurück, ich verbinde das Jahr stets mit meinem Berufsstart als Busfahrer. Allerdings war das bereits im Januar 1989, und so banal das klingen mag, damit habe ich mir meinen Traumberuf erfüllt“, meint der 52-Jährige, der nicht nur auf der Linie 89 unterwegs ist, auch

die Linie 60 – alteingesessenen Leipzigern sicher noch als A-Bus bekannt – fährt er des Öfteren. „Eigentlich am liebsten“, gesteht er. „Das war schon immer so. „Man kennt mittlerweile viele Fahrgäste, die regelmäßig mitfahren, man erlebt und sieht viel – Abwechslung pur.“

Wer seit 25 Jahren mit dem Bus quer durch Leipzig fährt, sieht natürlich auch, wie sich eine Stadt verändert. „Vormals graue Fassaden präsentieren sich heute farbenfreudig. Und wenn die Baupläne fallen, staunt man nicht schlecht, was da wieder zu Tage tritt“, erzählt er. „Wir haben schon eine tolle Stadt“, schwärmt der Busfahrer.

Manchmal betätigt sich Roland Weise sogar als Stadtführer – für Freunde. „Als am Oktoberwochenende aus aktuellem Anlass die Buslinie 89 kostenfrei genutzt werden konnte, bin ich mit meinem Besuch eingestiegen, und wir sind alle Stationen abgefahren. Rund sieben Kilometer durch die City, da sieht man alles, was man als Tourist gesehen haben muss. Der 89er ist mit 2,40 Euro wirklich die preisgünstigste Stadtrundfahrt, die man buchen kann“, schmunzelt er. Elke Rath